

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Hoppe, Albert: Denkmalpflege [betr. Roland in Perleberg].

Denkmalpflege

Um den Roland von Perleberg hat sich schon manches getan. Unsere Zeitschrift berichtete ausführlich über seinen Lebenslauf und über das, was ihm in den vierhundert Jahren, die er da oben auf seinem Sockel als Wächter der Stadt und als Hüter der Ordnung verbrachte, alles über den Weg lief. Auch darüber ist berichtet worden, wie die Jungen, die zwischen seinen Beinen Versteck spielen, mit ihren Füßen beim Hinaufklettern die Figuren und das Rankwerk des Sockels immer mehr beschädigen, so daß kaum noch etwas von ihrem Sinn zu erkennen ist, und wie auch die Radfahrer, die immer gedankenlos ihr Fahrzeug an den durch sein Alter nicht mehr so ganz widerstandsfähigen Sandstein lehnen, dies Zerstörungswerk vollenden helfen.

Die Stadtväter haben sich im Verein mit den Mitgliedern des Museumsausschusses und zusammen auch mit der staatlichen Denkmalspflege Gedanken darüber gemacht, wie diesem Übel zu steuern sei. Es wurde vorgeschlagen, eine handgeschmiedete, nicht zu hohe Eisenumwehrung um den Roland zu stellen, die in ihrer Ausführung so gehalten sein sollte, daß sie gleichzeitig ein schmückender und kunsthandwerklich wertvoller Rahmen für das alte Symbol unserer Stadt sein sollte. Ein diesbezüglicher Entwurf war in unserer Heimatzeitschrift abgebildet. Doch da kamen die Bedenken. Wenn andere Städte eine solche Lösung gefunden hätten, so brauchten wir dem nicht zu folgen, denn der Roland sei ein Symbol der Freiheit! Der Freiheit von Feudalherrschaft und fremdständischer Rechtsprechung, der Freiheit von Gewaltanmaßungen, die von außerhalb der Stadtmauern kamen, der Freiheit eben, die überall da herrsche, wo nicht brutale Macht und Willkür regieren, sondern Gesetz und Ordnung! Wie denn auch der älteste der noch vorhandenen deutschen Rolande, der von Bremen, ganz klar und deutlich die Losung auf seinem Schilde zu stehen habe: „V r y - h e i t do ick jü openbar . . .“! So ginge es doch wohl nicht an, daß man dieses Symbol der Freiheit hinter ein Gitter stecke!

Ja, aber was nun? Wie nun den Roland schützen, und wie der stetigen weiteren Zerstörung Einhalt gebieten? Endlich kam man auf die erlösende Idee. Die Stadtpolizisten als Hüter der Ordnung hätten von jeher, wie manche Überlieferung beweist, ein wachsames Auge auch für den Roland gehabt, schon aus Sympathie für ihn, weil er ja in gleicher Berufsaufgabe

gewissermaßen ihr Kollege war. So dürfe man annehmen, daß diese Tradition auch von unserer Volkspolizei, nachdem sie nunmehr regelmäßig durch die Stadt patrouilliere, hochgehalten werde! Im Vertrauen auf diese Mithilfe war man nun optimistischer und sah die Zukunft unseres kostbarsten Stadtzeichens nicht mehr so gefährdet.

Da ereignete sich nun dieser Tage eine kleine Episode zu Füßen des Rolands, die zu dieser Geschichte paßt, und ihretwegen ist diese Betrachtung hier niedergeschrieben worden.

Ein biederer Bürger unserer Stadt mußte in das Fahrradgeschäft, das sich dicht am Roland befindet. Er stellte, wie man das so tut, sein Rad an die Bordkante. Als er aus dem Laden herauskam, nahm er sein Rad und wollte davon.

„He, Sie da!“ hörte er plötzlich rufen. Als er sich umdrehte, merkte er, daß er gemeint war. Ein Wächter der Ordnung stand da neben dem Roland und winkte den biederen Bürger zu sich heran.

„Ist das Ihr Rad, das Sie da führen?“

„Na was denn sonst. Meinen Sie vielleicht, ich habe es gestohlen?“

„So. Na denn zücken Sie man Ihre Briefftasche und laden 'ne Mark ab.“

„Ich? Wieso?“

„Sahen Sie das Schild am Anfang der Straße nicht? Parkverbot!“

„Das habe ich nicht gesehen. Ich denke, daß das nur für Autofahrer ist.“

„Denken ist Glückssache. Und Unkenntnis schützt nicht vor Strafe. Also eine Mark bitte!“

„Aber nicht von mir! Denn irgendwo muß ich ja mein Rad wohl lassen können. Wo soll ich's denn hinstellen?“

„Da an den Roland!! — Sie sehen doch, da stehen schon mehrere.“

Hier räusperte sich nun unser Roland vernehmlich und sagte: „Aber Herr Kollege . . .!“

Doch der überhörte es und schrieb für den biederen Bürger eine Quittung aus über eine Mark Ordnungsstrafe, weil er sein Rad in den Rinnstein und nicht an den Roland gestellt hatte.